

Jacob Bill, *Die Glockenbecherkultur und die frühe Bronzezeit im französischen Rhonebecken und ihre Beziehungen zur Südwestschweiz*. Antiqua 1. Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1973. 111 Seiten, 12 Abbildungen, 15 Karten und 63 Tafeln.

Das erfolgreiche Wirken Emil Vogts als Hochschullehrer schlug sich u. a. in einer Vielzahl von Doktorthesen nieder, die unter seine Ägide entstanden. Dabei war besonders erfreulich, daß nicht nur ein großer Teil der innerschweizerischen vorgeschichtlichen Kulturen und Gruppen systematisch aufgearbeitet wurde, vielmehr regte Vogt auch wie im vorliegenden Fall Untersuchungen über benachbarte Fundprovinzen an. Mit der angezeigten Dissertation wurde Jacob Bill im Jahre 1971 von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich promoviert. Die in den beiden Jahren bis zur Drucklegung des Werkes zum Thema erschienene Literatur konnte nicht mehr berücksichtigt, jedoch in einem Anhang aufgelistet werden (S. 111).

Die Arbeit ist in drei Hauptabschnitte gegliedert: Sie beginnt mit der Analyse und Typologie des archäologischen Materials (S. 11–53), aus denen dann die archäologischen Resultate gezogen werden (S. 54–68). Das Buch schließt mit einer kulturgeschichtlichen Auswertung (S. 69–71). Als Untersuchungsraum wählte Bill 'das Einzugsgebiet der Rhone; darunter wird jenes Gebiet verstanden, das F. Bourdier (1963, Fig. 1) als sein Arbeitsgebiet umrissen hat' (S. 9). Leider fehlt dieser zudem noch falsch zitierte Titel in Bills Literaturverzeichnis, das ansonsten erfreulich umfangreich ist (S. 99–110), weshalb er hier korrigiert und angemerkt wird (F. Bourdier, *Le Bassin du Rhône au Quarternaire – géologie et préhistoire 1–2* [1961–1962]). Auf der Abbildung bei Bourdier und auch auf Bills Vorlagen (Karten 1,5–14; auf diesen ist das Rhonebecken als weißer Klecks in dunkel schraffierter Umgebung graphisch äußerst unglücklich hervorgehoben) merkt man, daß damit als Grenze die zirkurhodanische Wasserscheide gesteckt wurde. Soweit ich sehe, hat sich hier erstmals ein Prähistoriker eine hydrographische Region als Bearbeitungsgebiet ausgesucht, während in der Regel ja Verwaltungsbezirke, Fundlandschaften oder Kulturräume bestimmend sind. Ein Blick in den Katalog (S. 78–98) und auf die Verbreitungskarten 1–15 zeigt indes, daß weder Bill noch die vorgeschichtlichen Kulturerscheinungen, die zu erfassen er bemüht ist, sich an diese Grenze halten.

Die Glockenbecherkultur wird nach Siedlungen, Gräbern, Typologie und geschlossenen Inventaren behandelt (S. 11–21). Bill rührt sogleich das Problem der Glockenbechersiedlungen an, deren Suche bislang von so wenig Erfolg begleitet war. Meist kamen nur geringe Reste der Glockenbecherkultur auf Wohnplätzen bodenständiger Kulturen zutage. Stationen, die ausschließlich Sachaltertümer der Glockenbecherkultur enthielten, blieben unbekannt. Zwar meint Verf. mit den Fundstellen von Embusco, Grotte Murée und Bois Sacré diesen Grundsatz umstoßen zu können, doch gibt die Überprüfung der Befunde ihm nicht recht. Ja man muß sich entschieden dagegen verwahren, daß es sich dort um 'die erste als glockenbecherisch erkannte Grobkeramik' (S. 16) handelt. Alle drei Stationen führen zwar Glockenbecherelemente, sind aber jeweils mit Zeugnissen einer Keramikgruppe vergesellschaftet, die sich vor allem durch unter der Mündungslippe umlaufende Leisten und Lochreihen auszeichnet. Die Deutung als Küchenschirr der Glockenbecherleute geht meines Erachtens solange am Problem vorbei, bis man nicht geprüft hat, ob diese anspruchslose Tonware nicht auch allein vorkommt und welche Kulturerscheinung sie dann repräsentiert. Wie auch anderwärts vermitteln die Glockenbecherfunde aus den südrhodanischen Wohnplätzen, die Bill anführt, den Eindruck, daß diese Kultur keine eigenen Siedlungen kennt, sondern sich parasitär in bereits bestehende Siedlungsgemeinschaften einnistet; ich möchte meinen, daß man einen solchen Zustand vielleicht mit den Begriffen Gastkultur und Wirtkultur umschreiben kann.

Ähnlich sind die Verhältnisse im Grabbrauch. Vielfach fanden sich Glockenbecherelemente in Steinkistengräbern, Dolmen, Hypogäen und anderen Kollektivgräbern, ohne daß ersichtlich würde, daß die Glockenbecherleute sich irgendwie an deren Errichtung engagiert hätten. Bills Vermutung, daß 'Glockenbechergräber ohne Hügel später wieder wegen der Lage im Gelände und unabhängig von einer früheren Benutzung als Bestattungsplatz aufgesucht und erst dann mit einem Grabhügel überdeckt worden sind' (S. 12) wirkt konstruiert und wird auch nicht durch entsprechende Ausgrabungsbefunde gestützt.

Im Abschnitt Typologie beschreibt Verf. die Formen der Glockenbecherkultur in seinem Arbeitsgebiet. Er unterscheidet zwischen dem 'internationalen Stil', dessen horizontale Zonen durch Stempel- oder Schnureindrücke erzeugt werden. Weiter stellt er der von E. Sangmeister herausgearbeiteten 'Ost- und Westprovinz' einen Stil der 'Südprovinz' gegenüber, dessen Verzierungssysteme sich an den internationalen Stil anlehnen, aber außer auf dem Becher nun auch auf halbkugligen und weitgeschweiften Schalen auftreten. Der Musterschatz wird um mehrbändige sowie Zickzack- und Gitterdekore bereichert. Eine dritte Stilgruppe umfaßt besondere lokale Varianten, die Bill als 'Provence- bzw. Aude-Gruppe' definiert. Schließlich wird noch die 'stacheldrahtverzierte Keramik' behandelt. Verf. neigt dazu, letztere eher einem frühbronzezeitlichen Horizont zuzuschreiben. Bei der Betrachtung der nichtkeramischen Glockenbecherelemente überrascht das geringe Typenspektrum. Sicher zuzuweisen sind nur Kupferdolche mit Griffzunge, V-Knöpfe, ein Knochenring, Armschutzplatten und vielleicht die geflügelten Pfeilspitzen aus Feuerstein. Sonstige im Glockenbechermilieu zutage gekommenen Artefakte wie Metallpfriemen, Knochenwerkzeuge, Zahn- und Muschelschmuck sind nicht kulturspezifisch.

Die Formenkunde der Glockenbecherkultur endet mit einer Zusammenstellung sogenannter 'geschlossener In-

ventare'. Der Titel ist mißverständlich und wird wohl nur im Gegensatz zu Einzelfunden gebraucht. Denn allenfalls handelt es sich bei den aufgeführten fünf Fundkomplexen um Inventare, keinesfalls um geschlossene Funde. Die Scherben von La Balance stammen aus einer notgegrabenen Siedlung und lassen sich nur typographisch von den mitgefundenen Ferrières- und Fontbuisse-Materialien trennen. Das Problem der Funde aus der Grotte Murée hatten wir schon erörtert. Beim Tumulus de Soyans zweifelt der Ausgräber, ob das Grab nur mit einem Individuum belegt war. Lediglich der Fund aus dem Tumulus von Vertempierre mit Becher, Knochenknebeln und Zahnschmuck kann als geschlossen gelten, doch schließt sich dieser kulturell der 'Burgund-Gruppe' der Glockenbecherkultur an.

Im gleichen Aufbau folgt die Darstellung des archäologischen Materials der Frühbronzezeit (S. 22–63). Die Erforschung der Wohnplätze ist noch sehr rückständig. Bill kann nur auf mehr oder weniger gut dokumentierte Aufsammlungen verweisen, so aus den Uferrandsiedlungen des Jura und der Schweiz wie Les Roseaux als umfangreichste, dann Auvernier, Lac le Chalain und Motte aux Magnins. Weiter sind einige Höhensiedlungen zu nennen wie Camp de Chassey und Camp de la Roche. Verf. kennt auch Ansiedlungen in Grotten. Hier wie anderswo machen sich die sehr knapp gehaltenen Informationen des Katalogs – vor allem die fehlende Fundkritik – unangenehm bemerkbar, denn menschliche Kulturrelikte gelangen aus vielerlei Gründen in die Höhlen, am wenigsten jedoch als Siedlungsniederschläge; wenn überhaupt, wurde vor Abriss oder auf Höhlenvorplätzen gesiedelt und selbst dann herrschten zumeist andere Bedingungen als in Freilandsiedlungen. Ohnehin liegen über die innere Struktur frühbronzezeitlicher Siedlungen im Einzugsgebiet der Rhone noch keine brauchbaren Untersuchungen vor.

Günstiger ist die Forschungssituation bei den Gräbern. Im Jura dominiert das Körpergrab unter Hügel, eine Sitte, die Bill mit Einflüssen der Schnurkeramik in Verbindung zu bringen sucht, da deren Verbreitungsgebiet an jenes grenzte. Diese Theorie erscheint mir nun doch etwas gewagt, nicht nur weil Belege für schnurkeramische Hügelbestattungen in der südwestlichen Kontaktzone zu dürftig erscheinen, sondern vor allem aus chronologischen Bedenken. Die vom Verf. angeführten frühbronzezeitlichen Hügelgräber sind vergleichsweise doch alle sehr jung und dürften im süddeutschen Sinne zumindest teilweise bereits mittelbronzezeitlich sein. Selbst wenn man akzeptiert – was ich nicht tue –, daß Schnurkeramik und Frühbronzezeit sich berühren oder gar überschneiden (dazu unten mehr), läßt sich der Hiatus der älter-frühbronzezeitlichen Flachgrabsitte mit einer schnurkeramisch-spätfrühbronzezeitlichen Hügelgrabtradition nicht überbrücken. Im Süden des Arbeitsgebietes schließt sich der Grabritus an die in weiten Gebieten der Mediterraneis übliche Kollektivgrabsitte in Höhlen und Megalithgräbern an.

Das Kapitel Typologie ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil es zeigt, welche frappante Fülle an frühbronzezeitlichen Materialien die sorgfältige Durchforschung der Fundlandschaft durch Bill erbracht hat. Damit steht nun das Rhonegebiet durchaus ebenbürtig etwa neben den schweizerischen und süddeutschen Frühbronzezeitprovinzen. Besonders auffällig ist z. B. der Fundzuwachs bei den Vollgriffdolchen gegenüber der Aufstellung bei O. Uenze 1938: Die Zahl hat sich mehr als verdoppelt. Bill meint daraufhin den Rhonetypus des Vollgriffdolches neu definieren zu müssen, doch erbringt dies gegenüber Uenze (Die frühbronzezeitlichen Triangulären Vollgriffdolche. *Vorges. Forsch.* 11 [1938] 11 f.) im Grunde nur Nuancierungen und allenfalls wegen der Neufunde gewisse Abweichungen in der Typenzuweisung. Gerade die Vollgriffdolche sperren sich als individuell mit großer Sorgfalt und technischer Virtuosität fabrizierte Repräsentationsgeräte durchaus einem starren schematischen Typismus. Aus diesem Grunde werden sich wohl kaum jemals die verschiedenen Bearbeiter auf eine einheitliche Typologie einigen können, und man sollte sich wenigstens solange an die bewährte Gliederung von Uenze halten, bis die Vollgriffdolche aus allen Fundzonen zumal nach technologischen Gesichtspunkten neu bearbeitet sind. Noch etwas möchte ich an Bills Dolchordnung anmerken. Uenze hat einen Dolchtyp mit ungerader Nietenzahl, eingezogenem V-Linienband auf der Klinge und zusammengesetztem Griff als 'Schweizer Typ' bezeichnet. Hingegen stellt Bill fest, daß dieser Dolch nicht nur mit acht Exemplaren in der Schweiz, sondern auch mit vier Stücken in Italien und einem Beispiel in der DDR vorkommt, weshalb 'heute der Begriff ›Schweizer Typ‹ nicht mehr zutreffend ist' (S. 32 f.). 'Nun kann aber nie deutlich genug gesagt werden, daß in der Wissenschaft Fachausdrücke willkürlich festgesetzte Namen sind, wie zum Beispiel Vornamen für Kinder' (N. Whitehead; diesen trefflichen Ausspruch entnehme ich: M. Jaguttis-Emden, Zur Präzision archäologischer Datierungen. *Arch. Venatoria* 4 [1977] Vorsatzblatt). Man sollte es also bei den alteingeführten Bezeichnungen belassen und keine neuen terminologischen Verwirrungen stiften wollen.

Die Formenkunde der frühbronzezeitlichen Metallgegenstände setzt sich in solchen aus Keramik und schließlich aus Knochen, Zahn und Muschel fort. Die in der Kapitelüberschrift angekündigten Hornartefakte (S. 47) werden nicht aufgeführt. Besondere Bedeutung kommt den Knochenscheiben mit zentraler Lochung zu, die Bill aus seinem Arbeitsgebiet von sieben Fundpunkten namhaft machen kann. Sie begegnen sowohl in glockenbecherischen als auch in frühbronzezeitlichen Fundzusammenhängen. Verf. schließt daraus 'auf eine Bevölkerungskontinuität von der späten Glockenbecherkultur in die Frühbronzezeit des Blechstiles' (S. 47). Dem kann keineswegs zugestimmt werden, denn gerade die Glockenbecherkultur neigt in hohem Maße zu kultureller Isolation, was nicht ausschließt, daß einige ihrer Elemente von den Trägern anderer Kulturen adaptiert werden. Im

übrigen gibt es bei den Knochenringen zwei Funktionsgruppen. Die eine diente als Dolchknauf, wie durch den Fund von Ilvesheim erwiesen ist (H.-P. Kraft, Ein reiches Grab der Frühbronzezeit von Ilvesheim, Ldkrs. Mannheim. Arch. Nachrichten Baden 8, 1972, 13–17, bes. Abb. 3), die andere – die meist in der Mehrzahl auftritt und häufig kreisbogenverziert ist – als Schmuckbesatz wohl an der Kleidung. Die Behandlung solcher naheliegender, dem Fundstoff angemessener Probleme kommt bei Bill oft zu kurz.

Unter den sogenannten geschlossenen Inventaren der Frühbronzezeit ist wieder nicht zwischen geschlossenen Funden und Fundkomplexen, deren Anhäufung sich über eine unbestimmt lange Zeit erstreckte, geschieden. Zu letzteren gehören die Grotte de Peyroche II und die Station Les Roseaux. Wie Gretel und Alain Gallay inzwischen dargelegt haben, handelt es sich bei Les Roseaux um eine früh- bis mittelbronzezeitliche Siedlung unbekannter Dauer, in der ganz offensichtlich irgendwann einmal ein Beildepot niedergelegt wurde (G. u. A. Gallay, Die älterbronzezeitlichen Funde von Morges/Roseaux. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 85 ff., bes. 100).

Im zweiten Teil des Buches zieht Bill die archäologischen Resultate aus der Fundmaterial-Analyse (S. 54–68). Eine chronologische Gliederung der Glockenbecherkultur in seinem Arbeitsgebiet kann er von innen her nicht erzielen, da im Rhonegebiet geschlossene Funde wie auch stratigraphische Befunde mangeln. Er beruft sich vielmehr auf mittel- und nordwesteuropäische Systeme wie auch auf das Schema von J. Guilaine für die französischen Pyrenäen (La civilisation du vase campaniforme dans les Pyrénées françaises [1967] 117 Taf. 27 bis), bei denen die herausgearbeiteten Keramikstilarnten in der Regel als zeitlich aufeinanderfolgend gedeutet werden. Grundsätzlich halte ich die Übertragung eines Chronologieschemas von einem Kulturraum in den benachbarten für solange bedenklich, bis nicht dessen Eigenständigkeit oder Parallelität in der Entwicklung aufgezeigt ist. Dies ist nun im Rhonegebiet keineswegs der Fall, und so erscheint es wohlthuend, daß Bill vorderhand nur zwei Glockenbecherstufen aufstellt. Die eine umschreibt er mit dem 'internationalen Stil' und dem Stil der 'Südprovinz', die andere, die sich aus der ersten entwickelt haben soll, mit den 'Regionalgruppen von Aude und Provence'. Auch die spanische 'Meseta-Gruppe' rechnet Bill im weitesten Sinne dazu. Wie problematisch selbst eine solcherart zurückhaltende Stufengliederung ist, zeigt etwa ein Blick auf die Glockenbecher-Stratigraphie vom Cerro de la Virgen bei Orce, Granada – die Bill nicht heranzieht –, bei der die Stileigentümlichkeiten seiner beiden Stufen sogleich und gemeinsam bereits in der untersten glockenbecherführenden Schicht vorliegen (W. Schüle u. M. Pellicer, El Cerro de la Virgen – Orce [Granada] 1. Excavaciones Arqueológicas en España 46 [1966]. – K. Spindler, Bemerkungen zu einigen portugiesischen Glockenbecherfunden. Madrider Mitt. 16, 1975, 56 ff., bes. Abb. 10).

Auch für die frühbronzezeitliche Stufengliederung im Rhone-Einzugsgebiet werden wieder auswärtige Chronologie-Schemata bemüht. Ihre Übertragung auf das Arbeitsgebiet im Verein mit typologischen Entwicklungsreihen veranlassen den Verfasser zu einer Dreiteilung in die Phasen FBZ 1–3. Diese Gliederung ist meiner Ansicht nach in sich nicht gesichert und muß daher vorerst als provisorisch gelten. Eine gewisse Hilfestellung erfährt sie indes durch die Metallanalysen. – Zum Abschluß streift der Verfasser noch die Frage, ob sich Glockenbecherkultur und Frühbronzezeit teilweise überschneiden oder ob sie einander ablösen. Bill tritt entschieden für letzteren Vermutung ein, kann sie freilich vom Fundmaterial seines Arbeitsgebietes her nicht untermauern. Den einzigen Beleg, den er 'für die Unmöglichkeit einer Gleichzeitigkeit von Glockenbecherkultur und früher Frühbronzezeit' (S. 62) heranzieht, nämlich Nähermemmungen, gilt geradezu als Kronzeuge für Gleichzeitigkeit. Denn sollten die Bronzezeitler – jedenfalls so wie der Ausgrabungsbefund wahrhaben will – ihre Toten tatsächlich in glockenbecherzeitlichen Wohngruben beerdigt haben, so müssen diese ja oberirdisch noch kenntlich gewesen sein. Die Glockenbecherleute könnten also soeben erst das Feld geräumt haben, und so etwas nennt man in der Vorgeschichtsforschung gleichzeitig.

Im folgenden Kapitel 'Kulturen, Kulturprovinzen und Kulturgruppen' (S. 63–68) werden viele Gedanken, die in den vorangegangenen Abschnitten bereits angesprochen wurden, noch einmal zusammengefaßt, teilweise präzisiert, gelegentlich auch nuanciert. Beziehungen rhodanischer Glockenbecherelemente zur 'Ostprovinz' sind innerhalb des Arbeitsgebietes nur in Petit Chasseur, Wallis, spürbar. Deutlicher zeigt sich die Verbindung zur 'Westprovinz' der Glockenbecher vor allem etwa im reichen keramischen Material von La Balance, Vaucluse, während glockenbecherisch verzierte Schalen der von Bill erstmals herausgestellten 'Südprovinz' zugeschrieben werden. Gerade das letztgenannte Element charakterisiert die Südprovinz in besonderem Maße und ist an der afrikanischen Nordküste, von Portugal bis Ligurien wie auf den Mittelmeerinseln zu beobachten.

Ein kurzer Abriss ist auch der Schnurkeramik gewidmet. Sie tritt nur im nördlichen Zipfel des Arbeitsgebietes sporadisch auf. Wenn Bill in diesem Zusammenhang betont, daß 'über das zeitliche Verhältnis der Schnurkeramik zur Glockenbecherkultur keine Präzisierung erzielt werden kann' (S. 65), so widerspricht er sich insofern, als er an anderer Stelle (S. 56) eine Parallelität späterer Schnurkeramik mit der Phase 1 der Rhonegruppe erwägt, dagegen eine auch nur teilweise Gleichzeitigkeit der Frühbronzezeit und Glockenbecherkultur strikt ablehnt (S. 62). Dies würde ja bedeuten, daß die Schnurkeramik deutlich länger lebte als der Glockenbecher. Damit nähert sich Bill der vor allem von der schweizerischen Forschung vertretenen Ansicht, Schnurkeramik und

Frühbronzezeit liefen längere Zeit einander parallel. (C. Strahm, Die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz. *Acta Bernensia* 6 [1971] bes. S. 153–164). Dieser Hypothese ist meines Erachtens inzwischen völlig zu Recht lebhaft widersprochen worden (U. Fischer [Rez.], *Germania* 51, 1973, 226 ff.).

Bei der regionalen Gliederung hält sich der Verfasser im wesentlichen an den von Vogt geprägten Begriff des 'Blechkreises'. Zu diesem gehört eine 'alpine Provinz', der wiederum die 'Rhonegruppe' zugeordnet wird. Neben diese stellt Bill dann die 'Gruppen des Burgund, des Longuedoc und der Provence'. Im einzelnen sind diese Gruppen meines Dafürhaltens wegen unterschiedlichen Forschungsstandes und demzufolge schwer überschaubaren Sachbesitzes noch nicht sehr scharf zu umreißen. Für die Rhonegruppe sollen die Vollgriffdolche vom Rhonetyp, die Flügelnadeln, Neyruz-Beile – alles Formen, die auch weiter südlich begegnen –, aber auch der zumindest teilweise bereits mittelbronzezeitliche Komplex um den Begriff Les Roseaux verbindlich sein. Für die Longuedoc-Gruppe werden Nadeln mit querdurchbohrtem Kugelkopf und Beile vom Typ Peyroche – beide Formen lediglich in wenigen Beispielen bekannt – als charakteristisch bezeichnet. Die burgundische Gruppe läßt sich bislang nur schwach mit einigen frühen Funden, dann einer goldenen Ösennadel von Ladoix-les-Serrigny und zwei schlanken Löffelbeilen belegen; ein Teil dieser Funde weist auf eine Abhängigkeit zum Oberrhein hin. In der Provence endlich lassen sich gar keine nur für dieses Gebiet spezifische Formen aufzeigen. Die regionale Gliederung der frühen Bronzezeit im Einzugsgebiet der Rhone nach Bill erscheint mir eher noch geographischen als chronologischen Erwägungen entsprungen zu sein. Erst zukünftige Forschungen werden erweisen müssen, ob sich frühbronzezeitliche Gruppen tatsächlich an die vorgegebenen Grenzen halten.

Einer kulturgeschichtlichen Ausdeutung (S. 69–71) mangelt es bis dato an ausreichenden Befunden aus dem Arbeitsgebiet des Verfassers. Anthropologische Untersuchungen fehlen fast ganz. Immerhin ergeben sich Beobachtungen zur Tracht aus der Lage von Beigaben in einigen Gräbern. Der Kapitelinhalt bleibt notgedrungen dürftig, wie auch die Betrachtungen zu den Wirtschaftsformen im ganzen noch unbefriedigend sind. Sollten die von Bill aufgezeigten Lücken zu intensiverer Forschung anregen, dann hat dieses Pflichtkapitel seinen Sinn erfüllt.

Als Schlußwort steht eine Zusammenfassung in deutsch, französisch und englisch (S. 72–77). Bills Arbeit ist von erheblichem Wert. Vorrangig wird eine durch sorgfältigen Katalog und Abbildungsapparat aufgeschlossene Fundlandschaft geboten, eine nüchterne Ausdeutung des oft sehr spröden Fundstoffes sowie eine vorsichtige chronologische und chorologische Gliederung der Fundmaterie. Es ist ein wesentliches Verdienst des Verfassers, die Probleme in seinem Arbeitsgebiet umfassend ausgeleuchtet zu haben. Daß sie nur zum geringsten gelöst werden konnten, ist nicht Bills Schuld. Es liegt vielmehr daran, daß es aus den benachbarten Kulturräumen nur sehr wenige, z. B. aus Süddeutschland so gut wie gar keine so übersichtlichen Materialvorlagen für die Glockenbecherkultur und für die frühe Bronzezeit gibt wie jetzt für das Rhonebecken.